

Zeitung

für systemische Pädagogik

Anregung zu einer hilfreichen systemisch-pädagogischen Sicht von Eltern und Lehrern

Herausgegeben von Marianne Franke-Gricksch ♦ München

N° 3 ♦ November 2011



Rechtzeitig zum Schulanfang möchte ich Eltern und Lehrern einige Gedanken aus systemischer Sicht mitteilen, die Ihnen neue Orientierung geben.

WIE SCHULE FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER GELINGEN KANN

Eltern können eine Brücke zwischen Elternhaus und Schule bauen. Ihr Liebstes – ihre Kinder – schicken sie täglich dort hin. Sie sorgen sich, ob ihr Kind gute, verständnisvolle Lehrer hat, ob Schulkameraden es angreifen oder verführen werden, ob ihr Kind sich einfügen kann, ob es gerecht behandelt oder eingeschüchtert wird, ob seine Begabung und Kreativität gefördert werden.

Dabei sehen Eltern ihre Kinder meist als von der Familie losgelöste Individuen in die Schule gehen – und sie fügen nachhaltige Erinnerungen aus Erfahrungen ihrer eigenen Schulzeit bewusst und unbewusst hinzu. Das schwächt ihr Kind.

Sie können ihr Kind stärken und ihre eigenen Ängste beruhigen! Erinnern Sie sich an ihren Lieblingslehrer. Das öffnet ihr Herz für gute Schulerfahrungen und dann sagen Sie zu Ihrem Kind: „Nimm deine ganze Familie mit in die Schule!“

Ein Kind soll wissen, dass Vater und Mutter als unsichtbare Präsenz immer mit dabei sind!

Eine Familie hat genau die richtige Stärke für den Schulalltag. Das gilt auch, wenn die Eltern getrennt sind, ein Elternteil verstorben ist – beide sind mit dem Kind und in dem Kind anwesend. Ja, manchmal sind Großeltern oder eine Tante sehr präsent. Auch sie kommen mit, ebenso wie die Geschwister.

Hier sitzt nicht nur ein Kind in der Schule – eine ganze Familie zeigt sich da im Klassenzimmer.

Kinder verfügen in der Schule nicht nur über die Kräfte und Eigenschaften, die Mutter oder Vater in ihm wahrnehmen. In der Schule wachsen Kinder über sich hinaus. Sie repräsentieren – ohne es zu merken – viel stärkere Kräfte und Gefühle – es ist, als ob die ganze Familie hier gemeinsam in Ihrem Kind anwesend ist und lebendig wird. Das gilt auch für Jugendliche und Studenten.

So halten Familien zusammen, selbst wenn sie getrennt leben.

♦ AUS DEM INHALT

Neue Gedanken für den Schulanfang.....1

Aus Sprachlosigkeit und Erschütterung.....2
Wie unsere Kinder neue Sicherheit in ihren Familien und in der Schule finden

Meine Kinder – Unsere Kinder.....6
Wie Sprache Beziehung ausdrückt

♦ ZITAT

“Schwierige Zeiten lassen uns Entschlossenheit und innere Stärke entwickeln.“

Dalai Lama

♦ ZEIT FÜR ZEITUNG

Aufruf zum Mitschreiben

Wir wünschen uns, dass Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser – unabhängig aus welcher Perspektive – die Zeitung mit eigenen Artikeln bereichern.

Wenn Sie Interesse haben, senden Sie bitte eine E-Mail an:
marianne-franke@t-online.de

♦ BUCHEMPFEHLUNG

Marianne Franke-Gricksch
„Du gehörst zu uns!“
Carl Auer Verlag, Heidelberg



Zeitung für systemische Pädagogik

Anregung zu einer hilfreichen systemisch-pädagogischen Sicht
von Eltern und Lehrern



Herausgegeben von Marianne Franke-Gricksch ♦ München

N° 3 ♦ Dezember 2011 ♦ Seite 2

Rechtzeitig zum Schulanfang möchte ich Eltern und Lehrern einige Gedanken aus systemischer Sicht mitteilen, die Ihnen neue Orientierung geben.

WIE LEHRERINNEN UND LEHRER IHREN AUFTRAG SEHEN KÖNNEN

Auch als Lehrer stehen Sie nicht allein in der Klasse: Sie haben Kollegen, einen Schulleiter, einen Arbeitgeber – alle stehen hinter und neben Ihnen.

Eine lebendige Schulkultur fängt im Lehrerzimmer an. Wann immer Sie mit einem Kollegen ein erstes, mutiges Wort sprechen, das zu einem guten Gespräch führt, Sie werden danach das Klassenzimmer gestärkt betreten.

Dann stehen Sie als Kollege dieser Lehrerschaft, nicht als einzelner Lehrer in der Klasse.

So gestärkt kann sich Ihr Herz weiten für dieses „Familien-Treffen“ in der Öffentlichkeit der Schulklasse, für den Mut aller Schülereltern, die sich in ihren Kindern zur Disposition stellen, die ihre Familie „veröffentlichen“. Sie werden die Eltern ihrer Schülerinnen und Schüler mit in ihr Herz nehmen.

Vergessen Sie Sozialarbeit und Psychotherapie in der Klasse, Sie sind **ausschließlich** Lehrer!

Ihre Arbeit in der Klasse gelingt Ihnen, je mehr Kontakt und Friede Sie mit ihren eigenen Eltern, ihren Vorgesetzten und vor allem mit ihren Kollegen finden.

In dieser Haltung kann der Schulanfang gelingen. ♦

Marianne Franke-Gricksch

AUS SPRACHLOSIGKEIT UND ERSCHÜTTERUNG

Wie unsere Kinder neue Sicherheit in ihren Familien und in der Schule finden (Ansprache in Backnang anlässlich des Amok-Laufes in Winnenden, 2009)

Sehr verehrte hier Versammelte, liebe Gemeinde, wir alle suchen Worte für das, was uns sprachlos macht, wir alle suchen in unserer Erschütterung Erklärungen für das Unerklärliche.

Wir möchten denen, die verzweifelt sind menschlichen Trost spenden – und nicht zuletzt suchen wir auch Wege, unsere Kinder aus dem Schock und der Wucht, in der dieses gewaltige Geschehen auf alle eingestürzt ist, zu befreien. Gibt es Möglichkeiten, Kinder zu begleiten, dass sie sich langsam beruhigen können in ihren Körpern, in ihren Seelen und ihr Zentrum sich von dem Geschehen, das so eng assoziiert ist mit ihrem Schulalltag, mit der Öffentlichkeit, in die unsere Kinder täglich eintauchen, mit Freunden, Nachbarn und Lehrern, dass sie auch wieder zurück finden, in die Intimität und Sicherheit mit ihren Eltern. – und dass sie es langsam wieder wagen, sich in der Öffentlichkeit zu bewegen.

Was wir, was unsere Kinder erlebten, manche von Ihnen hautnah, manche eher am Rande, hat uns alle hinausgerissen aus unserem sicher gewählten engen Familienkreis. Wir sind eingetaucht in unsere Gemeinschaft, die wir gleichzeitig leben und für die wir es oft bewusst oder unbewusst an Wertschätzung haben fehlen lassen und ohne die es auch keine Privatsphäre gibt.

Wir erleben gegenwärtig, wie wichtig die Gemeinschaft ist, weil wir zusammen leben, zusammen wohnen, unsere öffentlichen Einrichtungen gemeinsam benutzen, wir erleben unsere Gemeinde als eine Öffentlichkeit in der Kinder und Erwachsene wieder ihre Sicherheit finden wollen.



Zeitung für systemische Pädagogik

Anregung zu einer hilfreichen systemisch-pädagogischen Sicht
von Eltern und Lehrern



Herausgegeben von Marianne Franke-Gricksch ♦ München

N° 3 ♦ Dezember 2011 ♦ Seite 3

Es ist, als wäre die Individualität unserer Kinder wie herausgerissen aus der Familie, verschmolzen mit all den Kindern, die sich noch immer in einer gemeinsamen Umarmung befinden und so Sicherheit und vielleicht auch neues Vertrauen suchen. Es ist wunderbar zu erkennen, wie natürlich die Körper zueinander finden, sich brauchen. Wie können unsere Kinder ihren Weg zurück finden in die Intimität unserer Familien, in die Nähe ihrer Eltern, unter unseren Schutz?

Meine Damen und Herren:

Ja, es gibt einen Weg. Er wird sich zeigen, wenn sich langsam dieser herzerreißende Schmerz und diese überbordende Trauer beruhigen. Wir Menschen haben ja die Fähigkeit, in einen Schockzustand zu gehen, der uns hilft, zu überleben. Auch wenn 17 Menschen unter uns diesen Weg nicht mehr gehen können.

Ich sage bewusst 17 Menschen – auch Tim, der diese Tat begangen hat, ist einer von uns, die Gewalt in ihm hat es so gewendet, dass auch er nicht mehr zurückkehren kann zu seinen Eltern.

Meine lieben Versammelten hier: Unser Leben und Wohlergehen im Alltag hängt davon ab, wie wir hin und her pendeln zwischen unserer Gruppe, unserer Gemeinschaft, die uns umgibt, unserer Gemeinde und der Intimität unserer Familie. Aus dem Zusammenwirken von Gemeinschaft und Familie schöpfen wir unsere Kraft, unsere Freuden und Leiden, unsere Hoffnungen. Winnenden und all die Menschen in der Umgebung haben für eine kurze Weile aufgehört, sich mit den gewohnten Alltagsorgen zu beschäftigen.

Unser Liebstes, unsere Kinder waren in Gefahr, sind in Gefahr?

Wir suchen die ersten Schritte, die unsere Kinder und uns aus dem Schock herausführen können:

Dabei denken wir zunächst an die Eltern, die ihr Liebstes verloren haben – und wir denken gleichzeitig auch an Tims Eltern. Auch Tims Eltern sind Eltern, die ihren Sohn verloren haben. Sie hatten Wünsche und Hoff-

nungen mit ihrem Kind, sie sind Eltern wie wir, sie haben ihn auf doppelt schreckliche Weise verloren.

Bitte nehmen Sie sich viel Zeit für folgende Fragen:

- Wie schauen Eltern auf ihre toten Kinder?
- Wie schauen die Toten, auch Tim, auf ihre Eltern, Mitschüler und Lehrer?
- Wie schauen Lehrer auf ihre toten Kollegen, und wie die toten Lehrer auf ihre Angehörigen, ihre Kollegen, auf ihre Schüler und auf die Eltern ihrer Schüler?
- Wie schauen wir auf die Toten, auch auf Tim?
- Wie schauen wir, die wir das Glück haben, unsere Kinder noch lebend bei uns zu wissen, wie schauen wir auf die Eltern, die alles verloren haben?
- Wie schauen wir Lebende uns gegenseitig an, wie gewinnen wir, unsere Kinder, unsere Lehrer wieder Mut, weiter zu machen?

Um dieses Leid langsam zu bewältigen, in dieser gemeinsamen Trauer weiter im Prozess zu bleiben, nicht daran zu verzweifeln, zu versteinern, sondern lebendig zu bleiben, gibt es einen weiteren Schritt:

Wir treten etwas zurück, sehen auf die Toten und lassen zu, dass auch die Toten auf uns schauen – dass ihre stumme Botschaft in uns ankommen darf.

Meine lieben Versammelten hier, es ist eine Ungeheuerlichkeit, durch Medien, durch Bilder, durch Versuche die Schuldfragen zu erörtern, in diesem Prozess derart gestört zu werden.

Wir leben in einem Rechtsstaat, wir wollen Sicherheit für unsere Kinder, vor allem für ihren Alltag in der Öffentlichkeit der Schule.

Es ist von öffentlicher Seite her sicher notwendig, dass neu darüber nachgedacht wird. Doch sollten Sie sich, die Sie mit Ihren Kindern so nah betroffen sind, jetzt nicht in ihrem Trauerprozess stören lassen durch eine Energie, die auf der Jagd nach Schuldigen entsteht, diese Verfolgerenergie. Das können Sie auch ihren Kindern sagen, die natür-



Zeitung für systemische Pädagogik

Anregung zu einer hilfreichen systemisch-pädagogischen Sicht
von Eltern und Lehrern



Herausgegeben von Marianne Franke-Gricksch ♦ München

N° 3 ♦ Dezember 2011 ♦ Seite 4

lich all diese Nachrichten und Energien mit nach Hause bringen:

„Wir lassen uns nicht stören in unserer gemeinsamen Trauer! Wir versuchen zunächst zu begreifen, was geschehen ist. Das ist der erste Schritt“!

Unsere Erschütterung begann in einem Aufschrei und auch in körperlicher Zusammenziehung. Als Trauer in Klagen und Zittern geht sie weiter, in vielen körperlichen Umklammerungen und tröstenden Umarmungen. Vielleicht können Kinder schlecht schlafen, haben Angstträume, wachen auf, sind morgens erschöpft. All das signalisiert, dass es zwar im Leben weitergeht, sie weiter leben dürfen und dass in ihren Körpern doch etwas gespeichert ist, das dem Körper gleichsam einen Hauch von Todes-Starre verleiht. Wir nennen diesen Zustand ein Trauma. Wird dieser Starre Zustand, den wir kaum realisieren, jemals wieder unseren Körper, die Körper unserer Kinder verlassen? Ja, wir haben in der Körper-Psychotherapie Mittel und Wege, an diesem Trauma zu arbeiten und ich möchte Ihnen heute Abend auch ein paar Schritte dazu zeigen:

Achten und begrüßen sie alle körperlichen Symptome Ihrer Kinder. Begleiten Sie das Zittern als körperlichen Ausweg aus dem Schock, bleiben Sie am Bett sitzen, wenn Ihr Kind schlecht träumt, vielleicht ist es gut, wenn das Mädchen, der Junge in Ihren Armen einschläft. Werden Sie körperlich mit ihrem Kind. Es kann sein, dass Ihre schon 14-Jährigen zurücktauchen in den Status eines 10-Jährigen – lassen Sie Körperlichkeit zu, sie ist der einzige Ausweg aus dem Trauma. Vielleicht lesen Sie in dem Buch von Peter Levine (Peter A. Levine, Trauma-Heilung, Synthesis Verlag Essen 1998), um noch mehr davon zu wissen. Alle Heilung ist körperlich!

Erst wenn der körperliche Schock überwunden ist, kann wieder Friede einkehren, erst dann sagen wir ein „ja“, das sich einverstanden erklärt mit allem, was vorgefallen ist und wie es vorgefallen ist. Es hat unser aller Bewusstsein erweitert, uns weiser gemacht.

Auch das können, ja sollen Sie Ihren Kindern immer wieder signalisieren: Einmal werden wir ja sagen und wissen, dass diese Erfahrung zu unserem Leben gehört, wir werden wissen, dass es möglich ist, dass einer von uns aus unerklärlichen Gründen herausfällt aus der Liebe zum Leben, zu den Menschen, zu seinen Eltern, nur noch der Destruktion und Gewalt verhaftet ist und weder vor seinem noch vor dem Leben anderer mehr Achtung hat.

Die Alten unter uns, die, die noch den Krieg als junge Menschen erlebt oder mitgemacht haben, die erinnern sich, sie wissen das, wie schnell in einem menschlichen Gehirn die Decke der Zivilisation durchbricht und Menschen sich in menschliche Wesen verwandeln können, die Mord und Tod verbreiten. Die Möglichkeit dazu tragen wir alle in uns.

Dies soll keine Entschuldigung sein, wenn es da Schuld gäbe – aber wir müssen es wissen. Der Mensch ist ein filigranes Wesen, wir wissen nicht, woran ein einzelner zerbrechen kann – aus meiner beruflichen und persönlichen Erfahrung weiß ich nur, dass unsere Erklärungen darüber, wie es dazu kommen konnte, meistens nicht zutreffend sind. Ich weiß, wie oft unbewältigte Erfahrungen von Großeltern, Eltern, Onkeln und Tanten – auch wenn unsere Kinder diese Personen nie gekannt haben – ihre Energien in Enkeln, Kindern und Neffen freisetzen, Energien die schwer sind – manchmal zu schwer um ohne Schaden ertragen werden zu können. Wir können ein „Umschlagen“ unserer Psyche nicht wirklich verhindern. Wir haben nur eine Messgröße, mit der die Wahrscheinlichkeit des „Umschlagens“ in unserer Natur gebannt ist, und das ist die Liebe, und unsere innere Verbindung zu unseren Nächsten vor allem im spürbar vollzogenen Körperkontakt. Und das ist es ja auch, was nach der Tat instinktiv alle vollzogen haben: Sie gingen in Körperkontakt miteinander, ohne zu fragen, ob sie sich mögen, oder wer der andere ist – einfach weil sie Menschen sind, die eine gemeinsame lebensbedrohliche, erschütternde Erfahrung teilen in einem gemeinsamen Lebensraum.



Zeitung für systemische Pädagogik

Anregung zu einer hilfreichen systemisch-pädagogischen Sicht
von Eltern und Lehrern



Herausgegeben von Marianne Franke-Gricksch ♦ München

N° 3 ♦ Dezember 2011 ♦ Seite 5

Vielleicht könnten Sie auch auf den Straßen Backnangs einmal zusammenstehen mit Menschen aus der Stadt, die Sie gar nicht kennen, sich mit ihnen bekannt machen, anstatt an ihnen vorüber zu hetzen. Sie könnten auch jene grüßen, die Sie sonst nicht begrüßt haben. Machen Sie Frieden miteinander, auch bewusst einmal mit einem Menschen, mit dem Ihnen das nicht bequem zu sein scheint. So schaffen Sie für Ihre Kinder ein Klima, indem sie leiblich, nicht nur zu Hause, auch auf den Straßen und in der Schule spüren: auch meine Eltern leben im Alltag der Öffentlichkeit bewusste Zusammengehörigkeit.

Liebe Versammelte, es gibt noch viel zu tun auf diesem Weg und es wird auf wunderbare Weise getan, von Schulkameraden, von Nachbarn, von so vielen Lehrern, Seelsorgern und Therapeuten.

Es ist hier nicht der Rahmen, von den tiefen Schulstunden, Religionsstunden, Therapiestunden zu erzählen, die inzwischen gehalten worden sind.

Den Lehrern, Religionslehrern, Therapeutinnen, Jugendleiterinnen, allen soll hier gedankt werden für ihre unerschrockene und großartige Seelsorge an unseren Kindern, an allen Betroffenen. Lassen Sie es sich von Ihren Kindern erzählen!

Immer wieder fragen Kinder auch ihre Eltern:
Wie sollen wir Tims Taten sehen und einschätzen? Ist es etwas, was nie wieder passieren darf, ist es eine außerordentliche Tat, können wir so was verhindern in der Zukunft?

Meine Damen und Herren, liebe Mitmenschen:

Sie spüren, dass weder der geistige noch der körperliche Weg aus dem Trauma heraus nach Verhinderung oder Vermeidung trachtet. Sie spüren, dass es um Erbarmen geht und den langsamen Prozess der Erkenntnis, wenn wir auf Tim schauen und auf seine – wahrscheinlich verzweifelten Eltern, die sich möglicherweise auch gesellschaftlich ausgeschlossen fühlen. Wir wissen, dass sie zu uns gehören, wie Tim und seine Verzweiflung, in die er so viele von uns mit hinein gerissen hat.

Wissen Sie, wie es zu Schatten kommt, die unsere Kinder nachts ängstlich werden lassen? Es sind all die Dinge, die zu uns zurückkehren möchten, die wir als „Böses“ oder „Ängstigendes“ auszugrenzen versucht haben. Je mehr wir Ängste ausgrenzen, je mehr wir „Böses“ oder „Negatives“ fort schicken möchten, desto mehr holen uns die Schatten des „Bösen“ nachts ein.

Wenn wir uns eingestehen, dass wir alle dazu in der Lage sind, gut und böse zu sein, dass auch „böse Taten“ menschliche Taten sind, dann entspannt sich unsere Seele, wir werden ruhiger und es gibt keine abgespaltene Negativität, die sich nach vorne drängt.

Zum Schluss möchte ich Ihnen erzählen, wie die Zulus, ein Stamm aus Südafrika, mit einem Mörder umgehen: Ich bitte Sie, dazu Ihre Augen zu schließen.

Zunächst bedauert man sehr, dass sich dieser Mensch selbst durch seine Tat aus der Gemeinschaft ausgeschlossen hat. Man nimmt ihn fest, er bleibt in einer Hütte, bis er sich beruhigt hat. Und dann beginnt das „Heilungsritual“. Es ist ein Wiedereingliederungs-Ritual in die Gesellschaft.

Man verbindet seine Augen, führte ihn gefesselt in ein besonderes Tal, ein Tal, in dem die Frauen ihre Kinder zur Welt bringen.

Der Mörder muss sich niederknien, dann werden ihm die Handfesseln abgenommen, eine Mutter legt ihr neugeborenes Kind in seine ausgestreckten Hände, nun nimmt man ihm auch noch die Augenbinde ab. —
(Der Vortrag endete mit einer langen Pause.)

Es ist jetzt Zeit und Gelegenheit für Ihre ganz speziellen Fragen. Es wurden unter anderen folgende Fragen gestellt:

„Unsere Tochter (14) lässt sich schon lange nicht mehr in den Arm nehmen, was sollen wir da tun?“

„Unser Sohn trifft sich den ganzen Nachmittag lang mit seinen Freunden, spricht nicht mit uns über das, was in Winnenden war, sollen wir das unterbinden, ihn zwingen, mit uns zu sprechen?“



Zeitung für systemische Pädagogik

Anregung zu einer hilfreichen systemisch-pädagogischen Sicht
von Eltern und Lehrern



Herausgegeben von Marianne Franke-Gricksch ♦ München

N° 3 ♦ Dezember 2011 ♦ Seite 6

„Wohin mit unserer Wut auf Tim? Sie rufen uns zum Erbarmen auf!“

„Wohin überhaupt mit Wut und Aggression?“

„Wie wird man mit Gefühlen fertig?“

„Können unsere Kinder jemals wieder so sicher werden, wie vorher, können wir jemals unsere Kinder wieder beruhigt in die Schule schicken?“

Meine Hinweise als Referentin auf diese Fragen berichten u. a. von einer Reflexion über den Umgang mit Gefühlen und der Anerkennung der Wirklichkeit, über Anregungen mit adoleszenten Jugendlichen adäquat auch als Eltern in Nähe zu leben bis dahin, wie wir unser Sicherheitsbedürfnis mit menschlicher Nähe mehr befriedigen können als mit Sicherheitsvorkehrungen.

Am Tag nach diesem Vortrag ließ die Familie von Tim einen Brief in Winnendens Presse veröffentlichen, aus dem ihr Bedauern und ihre tiefe Erschütterung darüber zu lesen war, was ihr Sohn getan hat. In diesem Brief versicherten sie auch, dass sie sich bis zu diesem Zeitpunkt als ganz normale Familie gefühlt hatten, so wie andere Familien auch und dass auch sie ihren geliebten Sohn verloren haben. Er schloss mit der Bitte, sie auch weiterhin als Teil der Gemeinschaft zu betrachten. ♦

Marianne Franke-Gricksch

MEINE KINDER – UNSERE KINDER Wie Sprache Beziehung ausdrückt

*M*eine Tochter hat Schwierigkeiten in der Mathematik, *mein* Sohn möchte schon wieder einen neuen Computer haben, *meine* Kinder wollen nicht mehr mit mir in den Urlaub fahren, . . . und dann habe ich *meine* Tochter vom Friseur abgeholt . . .

Wie selbstverständlich sprechen Eltern – auf der ganzen Welt – von ihren Kindern so, als wären sie ausschließlich einer Mutter oder einem Vater zugeordnet, als hätte ein Elternteil (meist ist es die Mutter) absoluten Vorrang in der Beziehung.

Daraufhin angesprochen sagen Eltern, dass sie sich befremdet fühlen, ungewohnt, wenn sie ganz bewusst und konsequent von:

Unsere Tochter, *unser* Sohn, sprechen würden. Sie geben unterschiedlichste Gründe an: Weil der Vater zu viel Zeit in der Arbeit verbringt, . . . weil wir getrennt leben, geschieden sind, . . . weil, weil, weil.

Auch Sie, geneigte Leserin, geneigter Leser möchte ich zu dieser Übung einladen, machen Sie mit!

Bitte achten Sie auf ihre Körpergefühle, während Sie sagen:

„*Unsere* Tochter kam spät nach Hause“,
„*Unser* Sohn möchte schon wieder einen neuen Computer“ . . .

ob der Atem fließt, bei diesem ungewohnten Ausspruch, ob Sie sich zwischendurch einmal versprechen, obwohl Sie schon verstanden haben, worum es bei dieser Übung gehen könnte.

Wenn Sie z.B. als Mutter über „*mein* Kind . . .“ sprechen, ist da der Vater des Kindes mit-gemeint?

Und wenn Sie bewusst von – *meinem* und von *unserem* Kind sprechen, welche Gefühle, Gedanken hegen Sie dann für den Vater des Kindes?



Zeitung für systemische Pädagogik

Anregung zu einer hilfreichen systemisch-pädagogischen Sicht
von Eltern und Lehrern



Herausgegeben von Marianne Franke-Gricksch ♦ München

N° 3 ♦ Dezember 2011 ♦ Seite 7

Oder gehört Ihnen das Kind mehr, weil Sie ja alles für das Kind tun, sich Tag und Nacht kümmern? Oder weil der Vater ihnen in der Liebesbeziehung sehr weh getan hat, weil er schlechte Gewohnheiten hat, sie nicht wollen, dass das Kind so wird wie er?

Und wie geht es Ihnen als Vater, wenn die Mutter Eurer gemeinsamen Tochter nur von „meine Tochter“ spricht? Denn natürlich gilt für alle lesenden Väter die Übung ebenso.

Wir haben Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Altersstufen Tonaufnahmen vorgespielt, von Müttern und Vätern, wie sie von ihrem Kind sprechen. Und in zweiter Sequenz eben diese bewusste Übung, in der die Eltern sagen „Unser Kind . . .“

Ich möchte Ihnen hier aufschreiben, wie die Kinder reagierten, als sie gefragt wurden:

Was würdest Du denken, fühlen, sagen, wenn Deine Mutter jetzt konsequent über „unseren Sohn“, „unsere Tochter“, „unserem Kind“ sprechen würde? Hier können Sie eine Reihe von Antworten lesen.

„Das würde meine Mutter nie sagen, dass ich auch von meinem Vater bin, „unser Kind“ kennt sie nicht, ich bin nur ihr Kind!“

„Wenn Mama „unser Sohn“ sagen würde, müsste sie sich vorher mit meinem Vater vertragen, das wird sie nie tun.“

„Wenn Mutter „unsere Tochter“ sagen würde, dann müsste ich weinen, dann würde ich daran denken, dass meine Eltern sich einmal lieb hatten, sonst wäre ich ja nicht da, oder?“

„Wenn meine Mutter „unser Kind“ sagen würde, dann würde sie meinen Vater ja anerkennen. Das tut sie eben nicht. Sie hat jeden Tag was an ihm auszusetzen. Sie will nicht, dass ich auch ein bisschen bin wie er!“

„Ich würde mich sicherer fühlen, weil ich dann immer das Gefühl von zwei Eltern habe, die für mich da sind.“

Und was sagen Mütter, die auf ihren Sprachgebrauch hin angesprochen wurden?

„Unser Kind“ geht mir kaum über die Lippen. Er (der Vater) hat sich immer rausgezogen, aus allem!“

„Dann läge die Last der Erziehung nicht nur auf meinen Schultern, es würde leichter.“

„Die Kinder gehören ja doch ihren Müttern, wir sind einfach näher dran.“

Und was sagen Sie?

Bitte schreiben Sie mir, wir setzen Ihren Kommentar dazu. Anonym oder öffentlich, wie Sie möchten. ♦

Marianne Franke-Gricksch

